

Eröffnungsansprache Februarsession 2021

Standespräsident Martin Wieland

(es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Frau Standesvizepräsidentin, sehr geehrte Regierung, geschätzte Kolleginnen und Kollegen

Die Februarsession 2020 war die letzte normale Grossratssession in Graubünden. Die Aprilsession fiel dem Coronavirus zum Opfer und seither haben wir nur noch ein einziges Mal, unter erschwerten Bedingungen, in unserem angestammten Grossratsgebäude getagt. In Demut müssen wir erkennen, dass wir mit all unseren technischen Möglichkeiten und unserem Wissen uns der Natur zu beugen haben. Haben wir anfänglich noch von Lockdown, Homeoffice und Social distancing gesprochen, sprechen wir heute von der Mutation aus England, Testen, Testen, Quarantäne und Isolation. Vieles wurde abgesagt, von alten Gewohnheiten mussten wir uns verabschieden und das soziale Leben muss neu erfunden werden. Dabei gilt es auch zu bedenken, dass es für gewisse Verhaltensweisen keinen Ersatz gibt. Und bereits heute sollten wir darüber nachdenken, wie wir wieder in die Normalität zurückgelangen. Ich appelliere dafür, dass wir beginnen, über Rückkehrkriterien nachzudenken und darüber auch öffentlich sprechen. Von unseren Experten, der Taskforce, hören wir vor allen immer wieder von neuen Bedrohungsformen und Gefahren. Ursprünglich waren die Schutzmassnahmen in Anbetracht der Überlastung unseres Gesundheitssystems erarbeitet worden. Dank diesen Massnahmen blieb uns die Diskussion, nach welchen Kriterien Patienten noch behandelt werden, erspart. Den Verantwortlichen soll dafür unser aufrichtiger Dank ausgesprochen werden. Ich denke, dies entbindet die Politik aber nicht davon, über diese Problematik nachzudenken. Ich bin mir bewusst, dass diese Antworten nicht einfach zu finden sind und eine hohe ethische Fachkompetenz erfordern. Wir haben meines Erachtens die Pflicht, auch dafür allgemein akzeptierte Lösungen aufzuzeigen. Zum Beispiel: Welche Restrisiken sind wir bereit zu tragen? Ab welchen Eckwerten lockern wir die verordneten Massnahmen? Zurzeit sprechen wir vor allem vom R-Wert. Wenn ich die Berechnungsformel richtig verstanden habe, wird dieser erst bei der Ausrottung des Virus auf null gesetzt werden. Ob dies letztendlich das Ziel sein kann, vermag ich nicht zu beantworten. Nebst diesen mathematischen Werten plädiere ich dafür, dass wir in der Politik eine breite Diskussion führen, damit wir gesellschaftlich verträgliche und ethisch haltbare Grundsätze benennen, um unseren Beamten verbindliche Richtlinien zu präsentieren, an denen sie sich orientieren können.

Je länger die Rückkehr zu einer grösstmöglichen Normalität geht, je weniger normal wird die Zukunft sein. Dabei habe ich weniger Bedenken für die Anlässe, die oft diskutiert und in der Presse zitiert werden. So zum Beispiel das WEF, der Engadin Skimarathon, Eishockeyspiele, um nur gerade drei zu nennen. Es gibt noch diverse weitere Grossanlässe. Sicher verursacht der Ausfall solcher Anlässe grosse wirtschaftliche Schäden. Da diese aber in der Regel professionell organisiert sind, bin ich zuversichtlich, dass sie nach der Corona-Zeit wieder zum Leben erweckt werden und zur wirtschaftlichen Positionierung von Graubünden beitragen. Viel mehr Angst habe ich um die vielen kleinen Vereine, deren Anlässe und Zusammenkünfte, die jetzt durch COVID-19 verunmöglicht sind, vielleicht nie mehr zum Leben erweckt werden. Oft werden diese Vereine und Veranstaltungen von Leuten in eher älteren Semestern organisiert und gestützt. Ich möchte diese Persönlichkeiten ermutigen, ja auffordern, nach Corona die Kraft aufzubringen, um dies alles wieder zum Leben zu erwecken. Sind es doch gerade diese, ich nenne sie Mikroanlässe, Mikrokultur und Mikroevents, welche in unseren Gemeinden und Tälern zum Zusammenhalt untereinander beitragen. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil des öffentlichen Lebens. Dadurch, dass diese Institutionen nicht mehr regelmässig proben und öffentlich auftreten können, besteht die Gefahr, dass sie in Vergessenheit geraten. Sie finden keinen Nachwuchs und ihnen wird die Existenzberechtigung entzogen. Ich denke dabei beispielsweise an Jugendchöre. Bei ihren Auftritten können sie junge Nachwuchssänger für diese Kultur begeistern und somit zum Überleben unserer so wichtigen Gesangskultur beitragen.

Erlauben Sie mir noch einige Gedanken zu unserer Maskentragpflicht. Ihnen als Politiker muss ich nicht weiter ausführen, wie stark uns die Kommunikation über die Mimik fehlt. Denken wir bei dieser Maskentragpflicht auch an unsere Kinder. Sie müssen lernen, dass nicht nur das gesprochene Wort gilt, sondern ein Grossteil der Kommunikation auch über die Mimik vermittelt wird. Auch wenn uns diese Masken eine erhöhte Sicherheit geben, müssen wir doch demütig erkennen, dass es eine absolute Sicherheit nicht gibt, nie gegeben hat und

nie geben wird. In Japan wurden während der Spanischen Grippe Masken eingeführt, sie sind sie nie mehr richtig losgeworden. Achten wir darauf, dass uns nicht dasselbe passiert. Auch hier benötigen wir Eckwerte, ab wann auf diese verzichtet werden kann. Haben wir den Mut, uns rechtzeitig wieder von diesem Schutzdenken zu verabschieden. Sollten wir dies wider Erwarten nicht schaffen, geht viel, sehr viel unserer Kultur verloren. Überlassen wir nicht alles den Spezialisten, sondern tragen wir Politiker in Diskussionen dazu bei, unsere Sicherheitsgrenzen zu definieren und aufzuzeigen, dass das Leben immer ein Risiko ist. Die Natur hat uns immer beherrscht und sie wird uns immer beherrschen. Dies gilt es demütig zu akzeptieren.

Hiermit erkläre ich die Februarsession 2021 als eröffnet.